

Vorlesen für Fortgeschrittene

#77 Reisetipps, Teil 2

Von Michael Rossié

Rechnet man Fahrtkosten pauschal ab, kann man die Rechnung als PDF verschicken und spart Zeit und Porto. Außerdem bleibt Geld übrig, wenn man mehrere Lesungen hintereinander hat und täglich eine Pauschale berechnet.

Deutsche Bahn: Wer mit großem Gepäck reist, reserviert am besten einen der Sitze, die mit dem Rücken zueinander stehen. Dazwischen lässt sich leicht ein großer Koffer verstauen, ohne dass man ihn in die obere Gepäckablage wuchten muss.

Eigenes Auto: Schon ab 9,95 € gibt es im Internet einen Rahmen für das Nummernschild, den man mit seinem Namen oder dem Titel seines Buches beschriften kann (etwa hier: www.carclix.de/kennzeichenhalter-selbst-gestalten).

Mietwagen: In modernen Mietwagen zeigt ein Pfeil neben dem Tanksymbol, an welcher Seite der Tankstutzen sitzt.

Flugzeug: a) In fast allen Parkhäusern kann man bei der Einfahrt die Kreditkarte einstecken und bekommt die Quittung, wenn man bei der Ausfahrt wieder dieselbe Kreditkarte benutzt. Das lästige Bezahlen von Kärtchen am Automaten entfällt.

b) Nachdem ich in einer Ethikkolumne gelesen habe, dass es fair sei, demjenigen mit dem schlechtesten Sitz, also dem Mitreisenden in der Mitte, beide Armlehnen zu gönnen, lehne ich mich gelassen auf die Seite und freue mich daran, wie sich der andere ausbreitet.

c) Auf www.seatguru.com checken Sie am besten vor der Sitzplatzreservierung oder -buchung, welche Plätze rot, gelb, grün angezeigt werden (neben Toiletten et cetera) und finden so die besten Plätze! Die Plattform für Vielflieger: www.first-class-and-more.com. Sie bietet Specials und Schnäppchen in Business und First Class sowie Upgrade- und Status-Tipps.

d) Habe ich nur Handgepäck dabei und trage bereits das Jackett für den Auftritt, nehme ich immer einen Fensterplatz, um es dort aufzuhängen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Kaffee oder Tomatensaft das Jackett unbrauchbar machen, ist so deutlich geringer.

Jemanden gut zu unterhalten, ist eine Frage der Vorbereitung!

www.sprechertraining.de

#2

Einsendereif?

Profis aus Verlagen und Agenturen beurteilen Kurz-exposés und Leseproben

Günther Wildner, Inhaber und Literaturagent der Literaturagentur Wildner, über „Wendelstein“, das Romanprojekt unserer Leserin Tanja



Ist mein Buchprojekt schon reif für den Versand an Verlage und Agenturen? Was denkt ein Profi über meine Buch-Idee? Und was sagt er oder sie zur Qualität (der ersten Seiten) meines Manuskriptes: Was kann ich verbessern? Was ist bereits gelungen? Würde er oder sie aufgrund der gesehenen Unterlagen mein Gesamtmanuskript anfordern? In diesem Heft bekommt unsere Leserin Tanja Antwort auf einen Großteil dieser Fragen. Sie ist unserem Aufruf im Februarheft gefolgt, hat uns ihr Romanprojekt „Wendelstein“ skizziert und uns drei Seiten aus ihrem Manuskript überlassen, um es Agenturen, Programmleiterinnen oder Lektoren zur möglichen Besprechung anzubieten. Diese Seiten dürfen wir abdrucken. (Danke!) So können Sie mitlernen, worauf es ankommt, wenn man einen Profi von einem Buchprojekt überzeugen möchte.

Günther Wildner, der sich „Wendelstein“ zur Besprechung in diesem Heft ausgesucht hat, ist Inhaber der in Wien ansässigen Literaturagentur Wildner. Ursprünglich kommt Günther Wildner aus dem Musikmanagement. Doch dann schrieb sein Schwager, Thomas Raab, einen Krimi. Und Wildner suchte – zusammen mit Raab – einen Verlag dafür. Mit Erfolg: Raab, den Wildner lange mit „Medienarbeit und Booking“ begleitet hat, fand sehr schnell Fans und widmet sich seit 2009 ganz dem Schreiben. Und Wildner ist seitdem Literaturagent für Belletristik (Literatur, Unterhaltung, Spannung) und Sachbuch (Schwerpunkt im Musikfachbuch), der auch Buch-PR und Lesungsvermittlung anbietet.

Wer sich bei ihm bewirbt, sollte das am besten per Mail tun: mit einem Exposé, das neben dem Inhalt auch biografische Daten und eine Übersicht der bisherigen Veröffentlichungen enthält, sowie einer Textprobe beziehungsweise dem vollständigen Manuskript. (Weitere Informationen dazu finden Sie hier: www.literaturagentur.at)

Bei Interesse meldet er sich in den nächsten Wochen nach Einsendung bei den AutorInnen. „Nachfragen nach einiger Zeit ist erlaubt“, hat er uns verraten.

Ein paar grundlegende Gedanken zum Start

Bevor wir uns genauer der Leseprobe widmen, möchte ich ein paar grundlegende Gedanken zum Vermitteln von Manuskripten teilen: Gängige Basis der Schreibarbeit und des Textvermittels ist der oft unreflektierte und unkontrollierbare Mythos vom unfassbar großartigen Manuskript, das kraft seiner Genialität verlegt und zum Verkaufserfolg wird. Das mag zwar immer wieder einmal in dieser Linearität vorkommen, ist aber nur die halbe Wahrheit und Praxis – ach, viel weniger noch! Denn heutiges Büchermachen bedeutet industrielle Buchproduktion und streng marktwirtschaftliche Programmplatzbewirtschaftung. Kleine Liebhaber- und Selbstausschleifungsverlage bestätigen als Ausnahme die Regel.

Marktbeobachtung inhaltlicher und wirtschaftlicher Natur, Kennzahlen, Konzernvorgaben und vieles mehr stehen voran, wenn sich Lektorate und ihr Marketing-, Presse- und Vertriebsteam für die Vermarktung spezieller Produkte entscheiden, also ein Manuskript einkaufen.

Dabei ist wichtig zu wissen: Wie stark und in welcher Form Marketing, Presse und Vertrieb die Entscheidungen in Lektoraten beeinflussen, das ist von Verlag zu Verlag sehr verschieden. Der Mythos und die Traumvorstellungen vom Genie, das vom Agenten und der Lektorin auserkoren den Bücherhimmel

stürmt, ist in unserem Business eher hinderlich. Sie vernebeln die Realitäten der Marktanforderungen und die positive wie negative Buchbranchennüchternheit oder -vernunft. Buchdeals sind also Marketingentscheidungen, denen Textprüfungen vorangehen. Diese wiederum beruhen auf dem persönlichen, begrenzten Beurteilungsvermögen und Geschmacksurteil von ganz normalen Menschen in einer Gatekeeper-Funktion: den LektorInnen.

Die Fehlbarkeit von Textschätzungen ist in Legionen von Ablehnungen großer Bestseller ausreichend dokumentiert. Für AutorInnen heißt das also, nicht vor scheinbar übermächtigen Verlagen und ihren Autoritäten zu zittern, sondern selbstbewusst Buchprojekte vorzulegen, die den Markt nicht nur treffen, sondern stimulieren, ein Stück drehen und verändern können.

Dass Verlage sich auch trauen, diese Texte zu verlegen, dafür setzen sich AgentInnen mit wohlüberlegten inhaltlichen und wirtschaftlichen Argumenten ein, und ein bisschen Schmach darf und muss auch sein – noch immer gilt: It's a people's business. Nicht oft genug kann man sich in Erinnerung rufen: Der nächste große Trend, dem dann Verlage oft zu hörig nachlaufen, kommt aus einem findigen Kopf und einer spitzen Feder.

Anzeige

tolino  media

Du bist noch nicht dabei? Dann aufgepasst: Hier sind fünf Gründe, warum du Selfpublishing mit uns nicht verpassen darfst!

Sichere dir mit unserem Direktvertrieb den deutschen Buchhandel als starken Partner.

Profitiere vom besten Honorar: 70% ab einem Preis von 2,99 €, 40% darunter. Gebühren gibt es nicht.

Keine Exklusivität oder versteckten Klauseln! Öffne mit uns den Buchmarkt ohne dich von uns abhängig zu machen.

Genieße persönlichen Support per Telefon, E-Mail, WhatsApp und Social Media.

Jede Menge Marketing. Wir unterstützen dich dabei, individuell und kostenlos.

Besuche uns auf der
Messe: **Halle 3.0, H2**

1
2
3
4
5



Paula Winterstein presste den Telefonhörer fester an ihr Ohr. „Irm! Ich kann dich kaum verstehen, was brummt denn da so im Hintergrund?“

„Ach, das ist nichts weiter, sehen wir uns dann morgen wie abgemacht?“, lenkte Irm ab.

Auf einmal verlor das Summen an Stärke. Dafür registrierte Paula nun den leisen, aber vertrauten Ton von quietschendem Gummi auf Parkett. Versuchte Irm etwa, sich von der Geräuschquelle zu entfernen?

„Alles in Ordnung bei dir?“ Paula stand an ihrem Küchenfenster und blickte auf den Häuserkomplex schräg gegenüber. Von hier hatte sie einen direkten Blick auf Irmis schicke Maisonette-Wohnung. Aber die Vorhänge im Wohnbereich unten waren zugezogen und der Wintergarten verwaist, Irm schien also von der Küche aus zu telefonieren.

„Ja, ja, alles gut ... das ist nur ... das ist Chris“, gab Irm zögerlich preis, nachdem sie einen Moment lang hörbar überlegt hatte, ob sie überhaupt damit herausrücken sollte.

„Wer ist denn Chris?“, platzte Paula heraus, aber sie bereute ihr Vorpreschen sofort und schickte ein „Ah, du hast die Handwerker im Haus, ich wollte nicht indiskret sein!“ hinterher.

„Das macht doch nichts! Nicht, was du denkst!“, beschwichtigte Irm, aber jetzt schwoll das sonore Brummen noch einmal stärker an. Irm gestand nun [...]: „Chris ist Experte für energetische Hausreinigung, ich kann ihn dir nur empfehlen, er ist schon zum zweiten Mal hier!“

„Ein normaler, solider Hausputz würde mir völlig genügen!“, gab Paula belustigt zurück und seufzte innerlich, Irm fiel wirklich auf jeden esoterischen Humbug herein.

„Man nennt es auch Space Clearing“, beharrte die Freundin, „informiere dich ruhig mal im Netz darüber! Gerade jemand wie du sollte Neuem gegenüber etwas aufgeschlossener sein!“ Jetzt brach das Brummen abrupt ab und Irm hatte es offenbar sehr eilig. „Bis morgen dann, ich muss!“

„Irm? Irm ... bist du noch dran?“, verdutzt über das jähe Ende ihres Gesprächs legte auch Paula den Hörer auf und musste grinsen. Einen Moment lang blickte sie noch aus dem Fenster, hinüber zu Irmis Wohnung. Dort bewegte sich der petrolblaue schwere Samtvorhang jetzt merklich. Das Clearing schien auf seinen Höhepunkt zuzugehen.

Kopfschüttelnd setzte Paula einen extra starken Kaffee auf und begab sich dann mit leichtem Widerwillen zurück an ihren Schreibtisch. Sie hatte dem Verlag die Abgabe des Manuskripts für den nächsten Tag in Aussicht gestellt und noch eine Menge Arbeit vor sich. Umso mehr freute sie sich auf den nächsten Nachmittag, wenn der Berg erledigt wäre und sie von Irm erfahren sollte, was diese ihr bislang nur vage angedeutet hatte.

Vermutlich geht es wieder einmal um ihren Sohn, dachte Paula, während sie sich zwang, sich auf ihren Text zu konzentrieren. Als Mutter war Irm in ihren Augen wirklich bedauernswert, Luca war eine stete Quelle großer Sorge. Paula wusste nicht einmal, wo er sich gerade aufhielt, zuletzt hatte er sich in Berlin herumgetrieben, ohne festen Wohnsitz. Einen Platz zum Schlafen fand Luca allerdings immer – er war ein hübscher Junge, der den südländischen Charme seines Vaters, zu Irmis Leidwesen aber auch dessen Rastlosigkeit geerbt hatte.

„Irm, Imbiss 13.00 Uhr“ notierte Paula nun in Vorfreude auf das Treffen mit der Freundin mit Bleistift in ihren Terminkalender und sah vor ihrem inneren Auge bereits die kleinen italienischen Köstlichkeiten, die Irm bei solchen Gelegenheiten zuzubereiten pflegte.

Es sollte das letzte Mal gewesen sein, dass Paula Winterstein ihre Freundin gesprochen hatte. Am nächsten Morgen lag Irmgard Luise Alessandrini, aparte und lebenslustige Endfünfzigerin mit Handicap, leblos in ihrer Wohnung. Einzig eine dünne Spur hässlich geronnenen Blutes auf dem alten Eichenparkett verunstaltete die ansonsten einwandfrei energetisch bereinigte Wohnung. [...]

Mein erster Eindruck

Mein Ersteindruck von der Leseprobe: Ich lese eine Autorin, die Lust auf Erzählen, flotte Dialoge und Humor hat, insgesamt ihr Handwerk mit einer spürbaren Freude ausführt. Das nimmt mich durchaus ein und mit. Das Telefonat der Freundinnen hat gestalterischen Esprit, ein bisschen werde ich auch neugierig, was sie sich bei ihrem Treffen am nächsten Tag wohl erzählen werden. Aber der Dialog braucht noch mehr Sprachfarbe, stilistischen Eigengeschmack und bewusst gesetzte Geschmacksverstärker wie ein paar auffälligere Vokabeln, und dass sich die Freundinnen auch trauen, sich gegenseitig auf die Schippe zu nehmen. Der Rückzieher mit den ausgedachten Handwerkern im Haus stört mich ein bisschen. Ein gutes Manuskript wird diesen Aspekt der Freundinnenbeziehung aber sicher aufgreifen und weiterentwickeln.

AgentInnen lesen wie Verlage

Agenten müssen ja leider wie Verlage lesen oder zumindest zu einem großen Teil, ein bisschen so wie der Matrose in der Takelage eines Segelschiffs: eine Hand für sich selber, eine für das Schiff. Heißt in unserem Fall: ein Verlagsauge offen halten und parallel ein persönliches Leserauge, das nach Emotion und Eigenständigkeit Ausschau hält. Ganz automatisch habe ich beim Prüfen und Lesen von Texten die kommenden Einwände eines Lektorats in meinem Kopf: „ginge sprachlich besser, zu unoriginell, zu lang, zu wenig Spannung, zu ähnlich diesem und jenem ...“

So wird mir zunächst gefühlsmäßig, dann aber auch rational schnell klar: Insgesamt überspringt das Angebot von der Werkhöhe den durchschnittlichen Standard dieses Genres nicht oder nicht so evident, dass Verlage, die Rita Falk, Jörg Maurer und KollegInnen verlegen, hier zuschlagen würden.

Daher werde ich das Projekt nicht „gebacken bekommen“. Verlage sind da beinhart, und ich muss diese Härte leider ungefiltert im Voraus mit Absagen weitergeben. Sehr unromantisch, sehr schnell, sehr heilsam, oft unscharf, unrichtig, ungerecht gegenüber den Anbietern. Aber genau so ist der Vorgang. Man kann darüber klagen oder sich möglichst klug darauf einstellen und einlassen.

Lektoratsargumente für das Projekt

Eine Frage müssen wir uns jedenfalls beantworten: Mit welchen Argumenten würde eine Lektorin, diese Leseprobe im Gepäck, in der Lektoratskonferenz aufschlagen? Dort sehen wir einem schwierigen Pitch entgegen: Sie muss eine abgebrühte Meute aus Buchverlagsvolk in kürzester Zeit mit einer Performance aus Kurzlesung, Exposé- und Umfeldinformationen überzeugen und dazu mit Marketingideen und -tools versorgen. Das ist gar nicht leicht, noch dazu, wenn Autorinnen oder Autoren noch keine nennenswerten Verkaufszahlen und Fans vorzuweisen haben.

Die große Keule kommt bestimmt mit den Fragen der Kollegenschaft: „Warum sollen wir das verlegen? Hast du nicht etwas, wo wir schon auf mehr aufbauen können? Hast du etwas, das mehr im Trend liegt?“

Und ewig Zeit für lange Diskussionen ist in einer Lektoratssitzung auch nicht, denn darin müssen viele Angebote besprochen werden.

Also: Ein „major signing“ wird das meiner Erfahrung nach nicht. Wenn große Publikumsverlage überhaupt Regionalkrimis machen, dann geht es, wie bereits angedeutet, um zu großen Marken ausbaubare AutorInnen mit sehr starken, lange tragenden Schreibstilen und besonderen Plots. Dies habe ich im vorliegenden Text nicht. Was die Handlung betrifft, gibt mir das Exposé Aufschluss über die Entwicklung.

Würde ich das Gesamtmanuskript anfordern?

Ob es ein Signing, also eine Vertragsunterzeichnung, bei den einschlägigen Taschenbuch-Krimi-Verlagen abseits der Großverlage wird, ist sehr fraglich – viele Geschmacksfragen und interne Gesamtprogrammüberlegungen spielen hier eine größere Rolle, als man gemeinhin annimmt. Das ist mir also zu unsicher.

Zudem verfolge ich mit meiner Agentur das Konzept, nicht zu viele Taschenbuch-Krimi-AutorInnen im Nicht-Major-Umfeld zu betreuen. Da suche ich lieber noch weiter nach dem ganz Besonderen und der eigenen Begeisterung, die einfach Vorbedingung ist, um weite Wege für AutorInnen zu gehen. Eine Angebotsphase ist ja nur der erste Abschnitt dieses Weges mit ungewissem Ausgang.

Ob ich das ganze Manuskript anfordern würde? Nein, denn ich habe mir ein gutes Bild machen können, die Autorin hat mir ein vollständiges Exposé nachgeliefert, und ich erwarte mir vom Gesamtroman, selbst wenn der Plot gut ist, keine entscheidende Umpolung meiner Bedenken.

Gibt es den sicheren Weg zum Verlagsvertrag?

Das führt unweigerlich zur Frage, ob es objektivierbare Kriterien gibt, die bei Erfüllung mehr oder weniger automatisch zu einem Verlagsvertrag führen. Die gibt es wohl nicht, wobei sich für mich selbst mein Gespür, mein eigenes Koordinatensystem der Beurteilung immer besser zusammenfügt.

Anzeige

Schreiben Sie Ihr bestes Buch!



Textehexe

- Lektorat
- Projektbegleitung
- Beratung

www.textehexe.com

Dazu drei Beispiele, was Werkhöhe und entscheidende Besonderheiten von Texten betrifft: Wer die ersten zehn Seiten der *Totenfrau* (btb) von Bernhard Aichner liest, dem wird klar werden, dass dieser Einfall besonders und gleichzeitig so eigenständig geschrieben ist, dass sich Verlage um diesen Reihenstart streiten. Die zahlreichen Übersetzungen des Buches zeigen, dass viele Programmverantwortliche bei der Einschätzung des Potenzials zu gleichen Ergebnissen gekommen sind, auch im internationalen Kontext.

Zur Leseprobe geht es über diesen Link: www.randomhouse.de/Buch/Totenfrau/Bernhard-Aichner/btb-Hardcover/e450391.rhd

So wie Aichners Hauptfigur Blum eine ganz eigene Zeichnung erfährt, so ist auch Inspektor Takeda eine faszinierende, vielschichtige und liebenswerte Figur. Im Sommer 2018 fiel mir bei einem Sommerbadbesuch im dortigen öffentlichen Regal der Gemeindebücherei der Krimi *Inspektor Takeda und der leise Tod* von Henrik Siebold in die Hände. Nach zwei Seiten wusste ich, dass ich das Buch lesen werde, obwohl ich de facto gar keine Zeit dafür hatte.

Am Ende war mir klar, warum der Aufbau Verlag diesen Roman und diese Reihe eingekauft hatte. Der Culturclash „Asien-Europa“ in Takedas Figur mit dem grandiosen Kriminalfall und der top-sicheren, individuellen Sprache: sehr geerdet und angebunden im Genre, extrem eigenständig und überzeugend. So etwas musst du signen!

Zur Leseprobe: www.aufbau-verlag.de/index.php/inspektor-takeda-und-der-leise-tod.html

Das dritte Beispiel liegt abseits der Spannungsliteratur. Als ich die Herbstvorschau 2019 des Kampa Verlages durchblätterte, geriet ich in die Leseprobe des Debütromans *Hundesohn* von Sonja M. Schultz. Auch hier war mir sofort klar, warum Daniel Kampa diesen Roman herausbringt: eigenständige Sprache, flott, beinahe objektivierbare Qualität, in kürzester Zeit entsteht eine ganz eigene Atmosphäre. Das Buch muss ich haben.

Die Leseprobe: im Grunde ein Pitch

Eine Leseprobe kann und soll also durchaus als (Elevator-)Pitch verstanden und gestaltet werden. Der/Die AutorIn muss dabei in kürzester Zeit seine/ihre Stär-

ken zeigen und damit überzeugen. Daraus ergeben sich folgende Anforderungen:

- Der erste Satz darf nicht nur, sondern muss ein Kunstwerk sein, selbst wenn er nur drei Wörter aufweist. Wer mit dem ersten Satz einen Top-Eindruck hinterlässt, hat nebenher auch gezeigt, dass er die Notwendigkeiten und Anforderungen des Schreibgeschäfts erkannt hat und beherrscht.
(Lesetipp: die mehrteilige Reihe „Der erste Satz“ im Börsenblatt: www.boersenblatt.net/2017-06-09-artikel-umfrage_unter_lektoren_1_1337093.html)
- Die erste Seite ist wie eine Visitenkarte und soll daher sorgfältig gestaltet sein: Da steht nicht nur der Name drauf, sondern schon die wichtigsten Koordinaten von der örtlichen bis zur digitalen Erreichbarkeit. Umgelegt auf Literatur muss bereits die erste Seite den Autor oder die Autorin umreißen, greifbar machen, stilistisch erkennbar, möglichst mit dem Effekt: Das ist besonders, spannend, eigen, ungewöhnlich im besten Sinne: Da will ich weiterlesen!
- Sprache/Schreibstil: unmittelbare, deutliche Erkennbarkeit des individuellen, konkurrenzlosen Schreibstils. Die Handlung wird, wie üblich, über das Exposé erläutert.
- Die Länge der Leseprobe wird zwar immer wieder gerne vorgegeben, danach würde ich mich aber nicht unbedingt richten. Wichtiger ist, dass die Leseprobe maximal aussagekräftig ist. Ob sie das in 10, 20 oder 30 Normseiten schafft, ist mir egal. Wenn nach der Leseprobe kein Manuskript angefordert wird, hat sie ihr Ziel und ihren Sinn verfehlt. Sie kann mit einem Cliffhanger enden, muss aber nicht.
- Die Dichte der Leseprobe darf hoch sein, keine Durchhänger-Passagen sollen langweilen, im besten Fall liegt ein dicht gewebtes Netz an textlicher Meisterschaft vor. Talent und Qualität sollen nicht nur aufblitzen, sondern als etabliert erlebt werden.
- Figuren sollen nicht kalt lassen, sondern berühren, haben Ecken, Kanten, Eigenheiten, machen neugierig und halten einen im Text. Sie werden nicht gleich auserzählt, sondern erschließen sich Stück für Stück.

Aus der Leseprobe oder dem Gesamttext kann man einen Pitch oder Teaser ableiten, den man zu Beginn des Exposés als Appetitmacher und Kompass platziert und der Aufschluss gibt, warum das Angebot inhaltlich besonders und wirtschaftlich vielversprechend ist. Ein Pitch kann aus Schlagworten oder einem bis zwei Sätzen bestehen.

Manche Pitches hatten schon das Zeug zum Titel: „Einsenderei? – Profis aus Verlagen und Agenturen beurteilen Kurzexposés und Leseproben.“

www.literaturagentur.at | wildner@literaturagentur.at

Anzeige

Ich kümmere mich um Ihr Anliegen: fair, effizient, schnell – und immer mit Herz.

- ✓ Korrektur
- ✓ Gutachten
- ✓ Lektorat
- ✓ Textarbeit/Coaching

Daniela Höhne
www.verlorene-werke.de
dhohne@verlorene-werke.de